

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Montag, 5. November 2012 · Nr. 258/45 R1

Fingerschnipsen mit Piazzolla

Guoda Gedvilaitė im Mozart-Saal der Alten Oper

Die funkeln den Dissonanzen der ersten Akkorde waren ein charakteristisches Startsignal für einen exzeptionellen Klavierabend: Guoda Gedvilaitė, längst keine Unbekannte mehr in der Region, wie der voll besetzte Mozart-Saal in der Alten Oper bewies, hat das Geschick, aus der Fülle des Klavier-Repertoires jene Werke auszuwählen, die ihre Vorzüge unverstellt zur Geltung bringen. Ein feuriges Temperament bleibt immer in der Kontrolle klarer Formverläufe und einem Klangsinn, der die Farbwerte zwingend entfaltet. Wer wäre hierfür geeigneter als Ravel? Seine „Valses nobles et sentimentales“ gaben das erwähnte Startsignal: acht plastisch voneinander abgesetzte Miniaturen im Dreivierteltakt ohne den gefährdeten Abfall des Epilogs, der in einem großen Diminuendo alles Erlebte noch einmal in Erinnerung ruft.

Tanz war das unausgesprochene und ebenso offensichtliche Thema eines eigenwilligen Konzepts, das scheinbar Disparates zusammenschloss. So endete der perspektivenreiche Abend konsequent mit Fritz Kreislers „Liebesfreud“, einer Hymne der Lebenslust. Die Pianistin wusste sich hier selbstbewusst im Einklang mit Rachmaninow, der selbst mit zwei seiner eher knappen „Etudes-Tableaux“ vertreten war. Der Russe pflegte ebenfalls seine Abende mit dem reichen Arrangement der Alt-Wiener Tanzweise zu beschließen. Gelöster kann ein Kon-

zert, das so reiche Facetten tänzerisch inspirierter Musik gegenüberstellt, kaum enden. Mit der unendlich traurigen Pavana weist Ravel auf die reiche Tradition der französischen Musik zurück, der er sich verpflichtet fühlte. Mit „La valse“ beschwört er die magische Faszination des Wiener Walzers bis zum katastrophalen Ende. Was die Pianistin hier an eruptiver Ekstase im Rausch der schwindelerregenden Glissando-Orgien entfesselte, lässt die spätere Orchesterfassung entbehrlich erscheinen.

War für die zweite Hälfte eine Steigerung möglich? Allenfalls in den exotischen Metren, wie sie der Argentinier Alberto Ginastera im Kopfsatz seiner Sonate Nr. 1 entwickelt. Seine Offenheit bahnte den Weg für seinen Schüler Astor Piazzolla, dessen „Fuga y misterio“ kühn klassische Polyphonie und rhythmische Impulse (Fingerschnipsen) zusammenzwingt. So blieb Chopins „Grande Polonaise brillante“, der das stimmungsvolle „Andante spianato“ vorausgeht, wie eine Insel aus einem üblichen Konzertprogramm. Auch mit ihr hatte das ursprüngliche Programmkonzept eine glückliche Zuspitzung erfahren. Tänzerisches auch bei den Zugaben: Debussys Valse „La plus que lente“ sowie eine feurige Caprice von Clara Schumann. Mit Brahms' Wiegenlied setzte die Pianistin den Tanzwirbeln ein Ende. Sie sollten Fortsetzung finden. GERHARD SCHROTH